

# Die römischen Grabdenkmäler von Duppach „Weiermühle“, Kreis Daun

## Vorbericht

Von Peter Henrich  
und Marianne Tabaczek

Von August bis Oktober 2002 wurden vom Archäologischen Institut der Universität zu Köln in Zusammenarbeit mit dem Rheinischen Landesmuseum Trier im Bereich der seit 1921 bekannten Fundstelle einer monumentalen Löwe-Eber-Gruppe (Inv. 1921,105) die Fundamente von zwei römischen Grabdenkmälern freigelegt. Als einer der überregional bedeutendsten Funde ist ein vollplastisch gearbeiteter und fast komplett erhaltener Greifenkopf aus Sandstein zu nennen, der mit 0,8 x 0,5m der größte seiner Art nördlich der Alpen ist. Von dieser Greifenskulptur, die eine Gesamthöhe von 2-3m gehabt haben muss, sind weitere Fragmente wie z.B. eine auf einen Fruchtkorb gestützte Tatze oder Teile des Greifenkörpers gefunden worden. Daneben unterstreichen ca. 800 Skulpturenfragmente, die von den beiden Grabbauten stammen, die wissenschaftliche Bedeutung der Fundstelle und illustrieren den Reichtum und den repräsentativen Charakter der beiden Grabdenkmäler.

Die Ausgrabungen erfuhren in der Öffentlichkeit eine sehr große Resonanz. Neben einer überregionalen Berichterstattung in den Medien konnten wir täglich bis zu 40 Besucher auf der Grabung begrüßen. Am Tag des offenen Denkmals am 8. September 2002 informierten sich mehr als 900 Besucher vor Ort über die neuesten Ergebnisse der Ausgrabung.

Grundlage für die wissenschaftlichen Untersuchungen waren Oberflächenprospektionen der Mitglieder des Archäologischen Vereins Gerolstein, Peter May sowie Paul und Maria Surges (Jahresbericht 1981-83. - Jahresbericht 1984-86. - Jahresbericht 1987-90. - Jahresbericht 1991. - Jahresbericht 1997). Hierbei konnten durch die sorgfältige Einmessung der Kleinfunde erste Fundkonzentrationen festgestellt und somit Aussagen über den Standort der Grabdenkmäler und die Größe der dazugehörigen Siedlung gemacht werden.

Diese Voruntersuchungen bildeten die Grundlage für geophysikalische Messungen, die im Oktober 2001 in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln durchgeführt wurden. Im Rahmen dieser Messungen konnte neben diversen Gebäudekomplexen,



Abb. 1 Blick von Norden auf die Grabungsfläche. Im Vordergrund befindet sich die Fundamentgrube von Grabmal A, dahinter das Fundament von Grabmal B.

einem großen Wasserbecken sowie Öfen zur Metallverarbeitung auch der Standort der Grabmäler lokalisiert werden.

Die Grabdenkmäler befanden sich an der topographisch höchsten Stelle der Siedlung, was gewährleistete, dass sie sowohl von der ca. 800 m entfernten Römerstraße Köln-Trier als auch von jedem Punkt der Villenanlage gut sichtbar waren.

Einzelne mittelpaläolithische, neolithische sowie metallzeitliche Funde zeugen von einer vorrömischen Besiedlung des Areals. Die römische Besiedlung reicht nach einer ersten Analyse der Kleinfunde von der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts.

Bei der von der Fritz-Thyssen-Stiftung, der Verbandsgemeinde Gerolstein, der Van-Meeteren-Stiftung sowie dem Rheinischen Landesmuseums Trier finanzierten Ausgrabung wurden die Fundamente zweier zeitlich aufeinander folgender Grabdenkmäler dokumentiert, die jeweils von einer Umfassungsmauer umgeben waren (*Abb. 1*). Das ältere Grabmal hatte eine Fundamentplatte von etwa 7x7 m. Eine Mauer von 18x19 m grenzte den Grabbezirk von der Umgebung ab. Die Fundamentblöcke aus Tuffstein sind bis auf eine Ausnahme im Mittelalter oder der frühen Neuzeit aus-

gebrochen worden. Datiert werden kann dies durch Keramikfragmente, die in der Ausbruchgrube gefunden wurden, sowie die Keilrille, die an dem verbliebenen Fundamentblock dokumentiert werden konnte. Die hier angewandte Technik ist frühestens für das 15. Jahrhundert belegt. Nach dem Ausbruch des Fundamentes verfüllte man das entstandene Loch mit nicht benötigten und beim Pflügen hinderlichen Steinen; hierbei handelt es sich meist um die abgeschlagenen Reliefstücke der beiden Grabdenkmäler. Hieraus ist die hohe Anzahl der Fragmente zu erklären.

Das jüngere Grabmal B hat eine Fundamentplatte aus Tuffsteinen von 5,2x4,2 m. Um dieses Grabdenkmal herum befindet sich eine Umfassungsmauer von 11,6x10,6 m, die an den südöstlichen Teil der Umfassungsmauer von Grabmal A angebaut war, was somit die zeitliche Abfolge der beiden Grabdenkmäler festlegt.

Während der achtwöchigen Grabung konnten ca. 800 Relieffragmente, die von den Grabbauten stammen, geborgen und zur Konservierung in das Rheinische Landesmuseum Trier gebracht werden. Die einzelnen Reliefbilder und Teile des Bauschmucks, die alle aus lokal anstehendem Sandstein gefertigt wurden, sind in viele, sehr unterschiedlich große Bruchstücke zerschlagen (Abb. 2). Aufgrund des Materials sind sie darüber hinaus häufig sehr brüchig und weisen viele Absplitterungen und Beschädigungen auf. Keine Reliefszene oder Seitenfläche eines Blockes hat sich vollständig erhalten, da die beiden Grabdenkmäler in spätantiker oder nachrömischer Zeit dem Steinraub zum Opfer fielen. Dabei wurden die aus dem Quader hervorstehenden Reliefstücke, da für die weitere Verwendung der Steine hinderlich, systematisch abgeschlagen und die Quader abtransportiert.

Daraus ergibt sich eine erste Schwierigkeit für die Rekonstruktion der Grabdenkmäler: Die Darstellungen und ihre Anordnung am Bau lassen sich nicht aus der Bearbeitung und Fertigung der einzelnen Blöcke oder

aus Anpassungen von Reliefbildern erschließen. Daher ist es nur möglich, aufgrund von thematischer Zusammengehörigkeit der auf den Fragmenten erkennbaren Darstellungen, ähnlichen Größenverhältnissen der Abbildungen und in Analogie zu bekannten Bildern eine Vorstellung vom ehemaligen Aussehen der Grabbauten zu bekommen. Eine wichtige



Abb. 2 Auswahl der bei den Grabungen gefundenen Skulpturen.

Rolle kommt hierbei vor allem der Igeler Säule, aber auch den übrigen bekannten Grabdenkmälern des Mosellandes zu.

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, daß zwei Monumente direkt nebeneinander errichtet wurden und ein Teil der kleingeschlagenen Blöcke des Grabmals B zur Verfüllung der Ausbruchsgrube des Grabmals A diente. Die Fundlage der Fragmente ergibt deshalb bis auf einige große Fragmente um Grabmal B nur selten einen eindeutigen Hinweis auf ihre Zugehörigkeit zu einem der beiden Bauten. Nach einer ersten Sichtung der Funde scheint die Mehrzahl der Fragmente von Grabmal B zu stammen, genauere Aussagen können jedoch erst nach der detaillierten Aufnahme und Auswertung jedes einzelnen Bruchstücks gemacht werden.

Folgende Ergebnisse können trotzdem bereits festgehalten werden:

Mindestens einer der beiden Grabbauten muß ein Pfeilergrabmal mit ähnlichem Aufbau und von ähnlicher Qualität wie die Igeler Säule gewesen sein. Viele der Fragmente aus Duppach finden eine Entsprechung an dem Monument bei Trier. Schon die Größe beider Fundamente von 7x7 m und 5,2x4,2 m kommt derjenigen in Igel recht nah (Dragendorff, 42 ff.). Nach der Größe einiger Relieffragmente müssen diese Szenen in Duppach wohl mit einem ähnlichen Maß wie die bis zu 4,50 m hohen Bildszenen an dem Grabmal in Igel zu rekonstruieren sein. Daneben finden sich auch Reste recht niedriger Reliefs, wie sie ebenfalls in Igel z. B. auf dem Fries über dem Hauptbildfeld angebracht sind. Weiterhin ist die Rahmung der

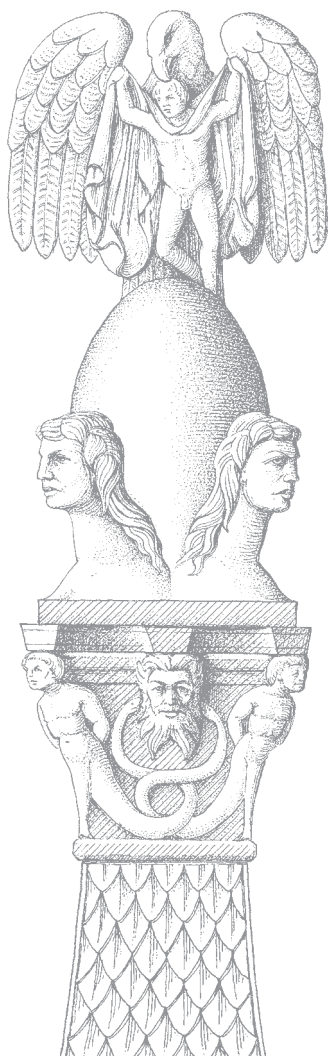


Abb. 3 a Kapitell mit Darstellung eines Giganten, dessen Beine in Schlangenkörpern enden; b Kapitell der Igeler Säule als direkter Vergleich.

Hauptbildzone durch Pilaster in Duppach durch mindestens ein Fragment zu belegen, das den oberen Abschluß der Pfeilerrahmung mit dem Ansatz des darüberliegenden Kapitells bildete.

Aber nicht nur Größe und Aufbau scheinen mit der Igeler Säule vergleichbar, sondern auch inhaltlich finden sich Entsprechungen. Mehrere Blöcke von einem „Meerwesenfries“ in Duppach lassen sich mit den Darstellungen an den Stufen des Sockels in Igel vergleichen. Besonders deutlich ist die Übereinstimmung bei einem Block, der an seinen erhaltenen Kanten die Unterkörper von Giganten zeigt, deren Beine in Schlangenkörpern enden. In Igel krönt ein solcher Block, an dessen vier Ecken Giganten hervortreten, als Kapitell das pyramidenförmige Schuppendach (*Abb. 3*).

Wie oben erwähnt, bedarf es ausführlicher Untersuchungen, um festzustellen, welche Fragmente zu welchem Grabmal gehören. Einige Zuordnungen sind allerdings aufgrund ihrer Fundlage klar: Der Greif schmückte das Grabdenkmal B, da sein vollständig erhaltener Kopf und mehrere große Teile des Körpers direkt an der Nordwestecke des Grabdenkmals in Versturzlage gefunden wurden (*Abb. 4*).

Auch die „Löwe-Eber-Gruppe“ von 1921 war sicherlich am Grabmal B angebracht. An der Südostecke und der Ostseite von dessen Fundament kamen mindestens 20 Fragmente von der Löwenmähne sowie mehrere Teile von Löwenbeinen zu Tage.

Die Zeitstellung der Grabmäler kann nach Abschluß der Auswertung aller Ergebnisse vermutlich sowohl stratigraphisch als auch stilistisch ermittelt werden. Eine erste zeitliche Einordnung einiger Fragmente kann mit verschiedenen stilistischen Vergleichen vorgenommen werden. Zunächst sind die U-förmigen Schuppen eines Daches, dem mindestens sechs Blöcke zugeordnet werden können, in Größe, Anlage und Ausarbeitung vergleichbar mit Blöcken des Iphigenienpfeilers oder des Elternpaarpfeilers aus Neumagen, die aus stilistischen Gründen von Bernhard Numrich in die mittelantoninische bzw. severische Zeit datiert werden (v. Massow, 63 *Abb. 40*. *Taf. 34 184c1. c4*). Zwar sind Schuppendächer zeitlich nur schwer einzuordnen, deutlich lassen sich jedoch Schuppen mit einer plastisch ausgearbeiteten Mittelrippe von denjenigen unterscheiden, die im Rheinland im 1. Jahrhundert n. Chr. zum Beispiel am Pöbliusgrab in Köln vorkommen (*Precht, Abb. 2*).

Weiterhin geben viele Relieffragmente, die Menschen- und Tierköpfe zeigen, Hinweise auf ihre Entstehungszeit. Sie zeigen alle dickes, zum Teil kappenartig aufgesetztes Haar, das durch einzelne, relativ flache Rillen in Strähnen geteilt wird. Die Gesichter sind eher rundlich und weich modelliert, trotzdem sind sie detailliert ausgearbeitet. Die Augen zeigen in allen Fällen die Angabe einer Iris, die durch eine flache, schmale Rille auf dem Augapfel angedeutet wird. Mit Hilfe einer runden Bohrung wird die Pupille bezeichnet. Diese Art der Haar-, Inkarnats- und Augenbehandlung ist vergleichbar mit einem Porträtkopf, der zu einem dendrochronolo-



Abb. 4 a Vollplastisch gearbeiteter Greifenkopf, der zu Grabdenkmal B gehört; b in Fundlage.

gisch an den Beginn der 90er Jahre des 2. Jahrhundert n. Chr. datierten Grabpfeiler in Wederath gehörte (Binsfeld, 355 ff. Abb. 3 f). Eindeutige Datierungskriterien finden sich ebenfalls am Elternpaarpfeiler. Dort verweist vor allem die Frisur der Grabherrin auf severische Frauenfrisuren in den ersten zwei Jahrzehnten des 3. Jahrhundert n. Chr. (Numrich, 116 mit Verweis auf Fittschen/Zanker, 89 f. Nr. 125 Taf. 157; 104 ff. Nr. 155 Taf. 182. 183). Die Grabherrin und auch ihre Dienerinnen haben einen recht dicken Hals, der mit demjenigen eines Frauenkopfes, wohl der einer Muse, aus Duppach zu vergleichen ist. Außerdem können die leicht schräggestellten, tief liegenden Augen mit ihren wulstigen Brauen sowohl des Greifen als auch des Löwen und vieler anderer Köpfe aus Duppach mit den Augen der Frau auf dem Elternpaarpfeiler verglichen werden.

Zusätzlich ist die Ornamentik beider Bauwerke stilistisch vergleichbar. Die geborgenen Blattornamente von Gesimsblöcken aus Duppach ähneln mit ihren breit angelegten, zum Teil tiefen Bohrrillen, flachen Blattoberflächen und löffelförmigen Auskehlungen der Blattlappen sehr dem Blattkyma auf dem Gesims des Elternpaarpfeilers (v. Massow, Taf. 34).

Anhand dieser Vergleiche kann zumindest der Grabbau B aus Duppach, zu dem der Greif gehört haben muß, an das Ende des 2. oder den Beginn des 3. Jahrhundert n. Chr. datiert werden. Wieviel früher das Grabmal A errichtet wurde, kann erst die ausführliche Auswertung der Befunde und der Funde zeigen.

Im direkten Umfeld der beiden Grabdenkmäler konnte ein Teil des dazugehörigen Gräberfeldes (vier Gräber, zwei Aschengruben, zwei Fundamente von Grabsteinen sowie eine in ihrer Funktion nicht näher bestimmbar Ost-West verlaufende Mauer) dokumentiert werden.

Abb. 5 Verkohltes römisches Gebäck, aus einer Aschengrube. M. 1:1.

Bei den Gräbern handelt es sich um Steinplattengräber mit Urnenbestattung. Auffällig ist die sehr einfache Ausstattung der Gräber im Vergleich zu den Grabbauten. Bis auf eine Ausnahme, bei der neben der Urne auch eine Glasschale, eine Münze sowie ein weiteres Gefäß als Grabinhalt zu nennen sind, befand sich außer der Urne mit dem Leichenbrand nichts in den Gräbern. In einem Fall ist der Leichenbrand in einem organischen Behältnis (Leder- oder Stoffbeutel) in das Grab gelegt worden.



In Zusammenhang mit dem Gräberfeld sind auch zwei Aschengruben zu sehen, die auch in anderen römischen Gräberfelder in den Nordwestprovinzen regelhaft finden (Wigg). Eine genaue Interpretation dieser Befunde ist bislang nicht möglich. Es ist aber davon auszugehen, daß sie im Zusammenhang mit dem Totenritual zu sehen sind.

In einer der beiden Aschengruben wurden neben zahlreichen Keramik- und zehn zerscherbten Glasgefäßen auch die Reste verkohlter römischer Backwaren gefunden (Abb. 5). Ein identisches Gebäckstück wurde in Büschdorf (Saarland) gefunden (Währen). Diese wurden vor, während oder nach der Mahlzeit mitsamt den Tellern in das Feuer geworfen, fielen dann aber nicht direkt in die Glut, sondern verkohlten im Randbereich des Feuers und wurden mit der noch heißen Asche und den verbrannten Glas- und Keramikfragmenten in die Grube gefüllt.

Als weiterer sensationeller Fund ist ein Depot mit ca. 45 Terrakotten zu nennen. Bei diesen handelt es sich fast ausschließlich um Muttergottheiten;

sie wurden in einer mit Eisennägeln versehenen Holzkiste zwischen den beiden südlichen Steinplattengräbern vergraben (Abb. 6-7). Sowohl die lineare und in den Ecken rechtwinklige Lage der Terrakotten als auch die Streuung der Eisennägel lassen auf eine ca. 0,4x0,8 m große Kiste schließen. Im Gegensatz zu dem



Abb. 6 Mitarbeiter der Grabung bei der Freilegung des Terrakottadepots.



Abb. 7 Auswahl restaurierter Terrakotten des Terrakottadepots.

südlichen Bereich ist der Nordteil der Grube durch nachantike Bodeneingriffe gestört. Terrakotten werden generell im Grabbrauch oder als Weihegabe verwendet. Für eine Deponierung in einer Holzkiste fehlen bislang noch eindeutige vergleichbare archäologische Befunde.

Die bedeutenden Funde werden im Rahmen der Ausstellung „Forum 03“ ab November 2003 im Rheinischen Landesmuseum Trier zu besichtigen sein.



Im Internet sind aktuelle Informationen unter <http://www.grabdenkmaeler-duppach.praeges.de> abzurufen.

### Literatur

F. Mangartz, „Bernhard Keibs Lay“ - Neue Erkenntnisse zur spätmittelalterlichen Mühlsteinproduktion im oberen Niedermendiger Lavastrom. Pellenz-Museum 7, 1998, 1-124. – H. Dragendorff/E. Krüger, Das Grabmal von Igel (Trier 1924). – W. v. Massow, Die Grabmäler von Neumagen (Berlin 1932). – B. Numrich, Die Architektur der römischen Grabdenkmäler aus Neumagen, Trierer Zeitschrift, Beiheft 22 (Trier 1997). – G. Precht, Das Grabmal des L. Poblicius (Köln 1975). – W. Binsfeld, Grab 1259. Ein dendrochronologisch fixierter Grabkomplex mit steinernem Denkmal vom Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. In: A. Haffner (Hrsg.), Gräber - Spiegel des Lebens (Mainz 1989). – K. Fittschen/P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und den anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom III (Mainz 1983). – A. Wigg, Zu Funktion und Deutung der „Aschengruben“. In: M. Struck, Römerzeitliche Gräber als Quelle zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Archäologische Schriften des Institutes für Vor- und Frühgeschichte der Johannes Gutenberg Universität Mainz 3 (Mainz 1993) 111-116. – M. Währen, Neue Identifizierungen von seltenem Backwerk aus einem römischen Brandgrab mit Aschengruben im Saarland und der Zusammenhang mit anderem Brauchtum. In: A. Miron (Hrsg.), Archäologische Untersuchungen im Trassenverlauf der Bundesautobahn A8 im Landkreis Merzig-Wadern. Bericht der Staatlichen Bodendenkmalpflege im Saarland Abteilung Bodendenkmalpflege Beiheft 4 (Saarbrücken 2000) 153-168. – Trierer Jahresberichte 13, 1921, 76-77, 90. – Jahresbericht 1981-83. Trierer Zeitschrift 50, 1987, 400. – Jahresbericht 1984-86. Trierer Zeitschrift 52, 1989, 457-458 Abb. 10. – Jahresbericht 1987-90. Trierer Zeitschrift 55, 1992, 410. – Jahresbericht 1991. Trierer Zeitschrift 56, 1993, 301-302 Abb. 6. – Jahresbericht 1997. Trierer Zeitschrift 62, 1999, 346.

### Abbildungsnachweis

Abb. 1, 3a, 4b, 6 Fotos: P. Henrich.

Abb. 2, 4a, 5, 7 RLM Trier, Dias (Th. Zühmer).

Abb. 3b RLM Trier, Zeichnung (L. Dahm).